

Geschiedt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreude“ und „Stern und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mkt. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
G. Brinckmann, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraph-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
G. Brinckmann, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

Politische Wochenrundsicht.

Am letzten Sonntag verbreitete der offizielle Telegraph von Berlin aus die Nachricht, der preussische Gesandte beim hl. Stuhle, v. Bülow, der sich gegenwärtig auf Urlaub befindet, werde voraussichtlich nicht auf seinen Posten zurückkehren. Am Tage vorher hatte der Papst eine Anzahl französischer Botschafter empfangen und eine Ansprache verlesen lassen, worin gesagt war, die Botschafter seien aus dem Vatikan hergekommen, um zu danken für das Schreiben an den Cardinal Langénieux, wodurch der Papst die früheren Erklärungen des hl. Stuhles über das traditionelle Protectorat Frankreichs im Orient bestätigt habe. Die Officiellen erklärten alsbald, die Abberufung v. Bülows sei die deutsche Antwort auf diese Ansprache. Die deutsche Regierung habe darin eine Ernennung und moralische Unterstützung der französischen Protectoratsansprüche. Die Abberufung v. Bülows sei der Beweis, daß die früher so freundlichen Beziehungen zwischen Berlin und dem hl. Stuhle eine Erhebung erfahren hätten, sie bedeute jedoch keinen Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Die Franzosen haben bekanntlich aus dem Schreiben des Papstes an den Cardinal Langénieux eine Anerkennung ihrer Ansprüche auf das Protectorat über alle Christen des Orients herausgelesen wollen, obgleich nur das Protectorat anerkannt wird, das sie tatsächlich ausüben und keine Erneuerung getroffen werden solle. In Rom hat man der deutschen Regierung auch noch ausdrücklich erklärt, daß man das Protectorat des Deutschen Reiches über die Deutschen im Orient voll anerkenne und den Franzosen keine Rechte zusprechen wolle, die sie völkerrechtlich nicht hätten. Die Ansprache vom Samstag steht damit auch in keiner Weise im Widerspruch. Wenn man also darüber in Berlin verstimmt ist, so kann es nur des Scheines wegen sein, als würde den Franzosen mehr zugesprochen, als ihnen zuzukommen. Deswegen will man dem Cardinal-Staatssekretär sein Mißfallen zeigen, indem man alsbald die Abberufung des dem Vatikan genehmen Gesandten bekannt macht. Es ist nicht etwa als Antwort die Abberufung erfolgt. Diese stand schon lange fest. Nur die Bekanntmachung der Abberufung unmittelbar nach der Ansprache war die Antwort. Sie soll, wie weitere Auslassungen der Officiellen bekunden, ein Wink an den franzosenfreundlichen Cardinal-Staatssekretär sein, in der Behandlung der Protectoratsfrage etwas vorsichtiger zu sein und nicht allzu sehr auf die Wünsche der Franzosen unter Nichtachtung der deutschen Empfindungen einzugehen. Insbesondere gegen den Papst richtet sich die Abberufung gar nicht, wie sie auch keine kirchenpolitische oder gar kulturkämpferische Bedeutung hat. Die deutsche Regierung will nur zum Ausdruck bringen, daß sie an ihrem Rechte, die deutschen Katholiken im Orient selbst zu schützen, nicht rütteln lassen will. Die ganze Sache braudt uns also nicht aufzuregen. Die diplomatischen Beziehungen werden nicht abgebrochen. Es handelt sich nur um einen längst geplanten Personalwechsel, der jetzt benutzt wird, um einer Mißstimmung über einen Höflichkeitssack Ausdruck zu geben.

Die Insel. Nixe.

Roman von G. Heinrichs.

„Ich habe mich hier sehr gut unterhalten“, erwiderte der junge Engländer, „haben Sie mir keinen Grund gegeben, obwohl ich nicht begreifen kann, wie der Wälder so spurlos hat entkommen können. Es muß doch wohl eine allgemeine Schlägerei gewesen sein. Eins nur gewährt mir bei dieser Reueinstellung eine Gewissung, nämlich die durch die erlangte Ehrenstellung meiner Landsleute.“
„Welche Ehre hätte diese auf früherer Zeit ein anderes Resultat ergeben können“, bemerkte der Deutsche, „ich muß mich begeben und des Wälders Lösung der Zeit annehmen. Wollen wir beiseite bleiben, Freund Wälder, um die Wunder dieses Landes gründlich zu studieren, und wenigstens ein künftiges Resultat heimtragen zu können.“
„Ich denke, das ist selbstverständlich, so lange Sie mich nicht belästigen. Bleibe ich gern bei Ihnen, Mr. Wälder!“
Als die beiden Künstler schüttelten sich mit festem Druck die Hände.
Der Engländer hatte manchen Brief von seinem Sohn erhalten, aus dem er mit Freude erfuhr, daß seine Kunst den Sieg über den Trübsinn und den toten Freund davongetragen hatte. Der alte Herr meldete ihm, daß er in Dresden gewesen sei und Eva gesehen habe, die ebenfalls, da sie sich in guten Händen befand, genesen werde. Er solle sich darüber beruhigen.
Und der Engländer beruhigte sich in der That darüber, so sehr noch, inmitten der Wunder Indiens vergaß er Eva und sogar den toten Freund.
Der Künstler in ihm hatte gesagt.

Zweite Abtheilung.
Nach sechs Jahren.

Durch eine der unglücklichen Straßen und Gassen Wittenbergs im Osten Londons schritten an einem Novemberabend des Jahres 1890 zwei Männer in leiser Unterhaltung. Der vordere, der die beiden letzten Monate des Jahres die britische Residenz zur permanenten Festerstellung verurtheilt, einer Festerstellung, die kaum die Gasbeleuchtung zu durchdringen

Den Zwischenfall verdanken wir der Empfindlichkeit, Annahme und Unerschämtheit der Franzosen, die es nicht ertragen können, daß der deutsche Kaiser nach Palästina reist und dadurch zur Hebung des deutschen Ansehens im Orient beiträgt. Wenn die Einweisung einer protestantischen Kirche in Jerusalem mit so großem Pomp auch dem Protestantismus im Orient einiges Ansehen verschaffen sollte, so brauchen wir uns davor nicht zu fürchten; so großartig, wie einige protestantische Heißsporne sich einbilden, wird es mit dem Imperium nicht. Jedenfalls können wir vom Standpunkte der Parität, auf dem wir stehen, gegen die Kaiserreise und ihren Zweck nichts einwenden, um so weniger, als der Kaiser nur privatim oder höchstens als summus episcopus (erster Bischof) der preussischen Protestanten handelt und andererseits das deutsche Reich die Interessen der deutschen Katholiken im Ausland erfolgreich und eifrig schützt.

Die Agitation für die preussischen Landtagswahlen, von denen uns nur noch zwei Wochen trennen, ist bis jetzt so still und einformig verlaufen, daß auch wohl in Zukunft nichts Aufregendes mehr zu erwarten steht. Die Parteien stellen ihre Candidaten auf, arbeiten etwas unter der Hand, halten auch die eine oder andere Versammlung ab und damit ist die Sache erledigt. Allzu viele Wähler wird man wohl nicht an die Wahlurne bringen. Hoffentlich thun wenigstens die Centrums-Wähler ihre Pflicht. Sie wissen, worum es sich handelt. Den rheinischen Wählern hat dies noch der Sonderausruf der rheinischen Centrumpartei wieder nachdrücklich ins Herz gelegt. Es handelt sich vor Allem darum, die jetzige Stellung des Centrums im Abgeordnetenhaus zu erhalten. Es ist zwar dort nicht ausschlaggebende Partei wie im Reichstag, aber mit Hilfe der Linken und der Polen kann es doch freischwebende Wähler der Conservativen und der Regierung durchkreuzen. Damit ist es vorbei, wenn es direct oder indirect zur Stärkung der Conservativen beiträgt.

Ob die Socialdemokraten zur Verhinderung einer conservativen Mehrheit viel beitragen werden, bleibt dahingestellt. Auf ihrem Stuttgarter Parteitage haben sie den Hamburger Beschlüssen über die Wahlbetheiligung wieder entgegengetreten. Es wurde den Genossen freigestellt, sich an der Wahl zu beteiligen und Compromisse mit anderen Parteien einzugehen. Nur sollen sie nicht für Candidaten stimmen, die sich nicht verpflichten, für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen einzutreten und alle Angriffe auf bestehende Volksrechte zu bekämpfen. Binnen wenig Jahren sind von den Parteitaggen aber die Wahlbetheiligung in Preußen die wiederholendsten Beschlüsse gefaßt worden. Es mag sich da nicht um prinzipielle Fragen handeln, aber es beweist doch, daß die Partei sehr wandlungsfähig ist. Uebrigens hat man über den Stuttgarter Beschlüsse keine öffentliche Debatte gewagt, weil man wußte, daß alsbald der Rathschloß losbrechen werde und an Kräfte hatte man gerade genug. Die Gegner der Wahlbetheiligung halten diese für besonders gefährlich, weil sie Verwirrung in die Ränge der Wahlen bringen und den grundsätzlichen Unterschied zwischen der Socialdemokratie und den bürgerlichen Parteien verwischen könnte. Man hat aber gerade genug an Unklarheit und Ziellosigkeit und möchte nicht, daß die Entwicklung noch weiter nach rechts gehe. Die dreitägige Debatte über die „Taktik“, die in Wahrheit nichts war als eine Debatte

über Ziel und Kern der Socialdemokratie, hatte deutlich genug gezeigt, wie weit die Mauserung schon fortgeschritten. Die tönden Phrasen über Revolution und Katastrophen können Niemand mehr darüber täuschen, daß der Glaube an die baldige Einführung des Zukunftsstaates und an die Möglichkeit, ihn durch Gewalt einzuführen, im Schwund begriffen ist. Die Leute, die durch Reformen im Gegenwartsstande den ersehnten Zustand herbeiführen wollen, sind darum indeß nicht minder gefährlich als die Leute der revolutionären Phrasen. Auch in Bezug auf die Zoll- und Handelspolitik maufert sich die Partei. Sonst galt der Freihandel als revolutionär und darum hing die Partei ihm an. Der Stuttgarter Parteitag, auf dem ruhige und eingehende Debatten über diese Frage geführt wurden, kam aber zu dem fast einmütig angenommenen Ergebnis, daß man grundsätzlich dem Freihandel halbtönen muß, in der Praxis aber freie Hand hat, auch für Schutzzölle einzutreten, falls es nicht gerade Lebensmittelszölle sind. Welcher Gefallen der Socialdemokratie mit der Antinomie der Zukunftsvorlage erwiesen worden ist, bezeugen die Verhandlungen des Parteitages von Anfang bis zu Ende. Die Antinomie wurde rücksichtslos ausgebeutet, insbesondere gegen die Monarchie.

In Oesterreich hat das Abgeordnetenhaus nach mehrwöchiger Debatte die Ausgleichsvorlagen an einen Ausschuss verwiesen. Daß die Mehrheit diesem Ausschuss zustimmen werde, ist nicht wahrscheinlich. Ministerpräsident Graf Thun soll sich der ungariischen Regierung gegenüber aber für die unveränderte Durchführung der Vorlagen verpflichtet haben, wie es andererseits Banffy gethan hat. Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, wenn weiter behauptet wird, Graf Thun wolle den Reichsrath nach Durchführung der Aufgabe der Quoten-Deputation schließen, um auf Grund des § 14 weiter zu regieren. Nur ist nicht abzusehen, welche Hindernisse sich ihm zur Schließung bieten. Daß der Reichsrath die Vorlagen nicht unverändert annehmen will, ist doch kein Grund. In Budapest sind die Quoten-Deputationen zusammengetreten. Die österreichische Deputation stellt die Forderung, die Quoten für Ungarn auf 38 pCt. festzusetzen. Auch Graf Thun, Finanzminister Dr. Kalnoky und der neue Handelsminister Baron Tisza befinden sich in Budapest, um mit den anwesenden Ungarn um den Ausgleich zu ringen.

In Frankreich ist die durch den Dreifus-Rummel hervorgerufene Verwirrung noch gesteigert worden durch den Pariser Bauarbeiter-Ausschuss. Dieser streift bloß die Erdbewerker, die höhere Löhne wollten. Nach und nach schlossen sich die übrigen Bauarbeiter an. Ein Lohnminimum und der Achtstundentag sind die Hauptforderungen. Es hat sich ein Comité gebildet, das für den Generalstreik agitirt. Zu einem solchen ist es jedoch bis jetzt nicht gekommen. Der Stadtrath hat sich bereit erklärt, den Unternehmern nach Lösung der Verträge die öffentlichen Arbeiten abzunehmen, um mit den Erdbewerbern die Lohnfrage selbst zu regeln, d. h. auf ihre Forderungen einzugehen. Die Bewegung hatte jedoch schon zu viele Werkstätten ergriffen, als daß das noch eine große Wirkung haben konnte; auch erklärten sich die Erdbewerker nun solidarisch mit den übrigen Arbeitern, wie diese sich vorher mit ihnen solidarisch erklärt hatten. Gegenwärtig wird die Zahl der Ausständigen auf 45,000 angegeben. Die letzten Nachrichten lauten zum Theil

beruhigend und melden von fortschreitender Wiederaufnahme der Arbeit. In der Stadt sind große Militärmassen zusammengezogen. Das hat namentlich die socialistischen Führer Ängst gemacht, die die Bewegung zugleich für Dreyfus auszunutzen wollten. Sie fürchten jetzt, die Militärpartei wolle Aufrührungen — mancherlei blutige Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei sind schon vorgekommen — um Gelegenheit zum Einschreiten und zu einem Staatsstreich zu bekommen. Die Revision-Frage soll für Dreyfus sehr günstig stehen. Da machen die Gegner noch besondere Anstrengungen und die andere Partei Gegenanstrengungen und so beschuldigt man sich in Anknüpfung an den Streit gegenseitig der abscheulichen Pläne. Die Regierung hat sich entschlossen, die Kammer zum 25. October einzuberufen. Na! das wird einen schönen Scandal geben.

Italien hat zwar die Einladung zu der Konferenz gegen die Anarchisten erlassen und will damit überall Beifall gefunden haben, wenn aber die Konferenz beginnt, sieht noch nicht fest. Drei Vorschläge sollen für sie vorliegen: Unterdrückung aller Anarchistenblätter, Ausweisung fremder Anarchisten und Verberührung eines summarischen Verfahrens in Anarchistenprozessen.

Die spanisch-amerikanische Friedens-conferenz scheint nicht sehr glatt verlaufen zu sollen. Amerika verlangt in seiner Forderung als Kriegsschiffabgabe Manila und die ganze Insel Luzon. Uebrigens hat Aguinaldo auf den Philippinen die Republik ausgerufen und sich zum Präsidenten ernennen lassen. Das kommt den Amerikanern sehr in die Quere.

In der Creta-Frage hat es der Sultan gegenüber dem Ultimatum der vier Mächte wieder mit der Verschleppungspolitik versucht. Schließlich nahm er das Ultimatum an, wünschte aber in drei besetzten Orten der Insel die Befreiung seiner türkischen Garnisonen zur Kennzeichnung der türkischen Souveränität. Voraussetzungen sind man darauf nicht eingehen. Die Admirale vor Creta haben bereits alle Vorbereitungen getroffen für den Fall, daß das Ultimatum abgelehnt würde, insbesondere die türkischen Truppen nicht abzurufen würden oder die Ausrückung nicht glatt vor sich gehen sollte. Eine Forderung des Ultimats ist auch die Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum Gouverneur der Insel.

In der Fashodafrage hat die englische Regierung ein Mandat über den französischen Regierung geführten Schriftwechsel veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß England mit aller Bestimmtheit den oberen Nil wie überhaupt alle vom Nilflusse beherrschten Gebiete für sich und Ägypten beansprucht. Einstweilen finden neue Verhandlungen zwischen dem französischen Minister des Auswärtigen, Delcassé, und dem englischen Botschafter in Paris, Monson, statt. Die russische Presse ist wüthend, daß Delcassé sich in Verhandlungen überhaupt eingelassen hat, denn sie befürchtet von ihm eine zu große Nachgiebigkeit.

In China haben sich die Herren vom Tzung-Ti-Yamen (Auswärtiges Amt) vergebens bemüht, den Chinesen in der Provinz in Peking zu verhindern. Am letzten Freitag zogen 30 russische Kosaken und 36 russische Soldaten mit zwei Feldgeschützen, 25 englische Landjäger mit einem Maximgeschütz und 30 deutsche Marineinfanteristen in die Hauptstadt ein, die seit 1860 keine europäischen Soldaten gesehen hat. Aus Angst vor schlimmen Folgen strengt sich die chinesische Regierung nun an, Ruheföhrungen,

Angst Tabak- und Cigarrenfabriken sowie Zuckerfabriken zu verhindern.

Bob Morton verurtheilt die Gasthölzer zu öffnen, sie war verschlossen. Er murmelte etwas von Vergeßlichkeit, drückte auf einen Knopf und hörte auf das leise Anklagen einer Glocke.

„Hat man hier die Polizei zu fürchten?“ fragte Will ängstlich.

„Gott behüte, es ist ein ganz reinliches Geschäft, doch fällt man nicht auf der Thür in's Haus, alles Kind, man muß sich hübsch bei dem Schloßhüter anmelden.“
Er lachte über seinen Witz und blickte nach wieder aufmerklos. Jetzt wurde die Gasthölzer geräuschlos geöffnet, eine Stimme fragte durch die handbreite Spalte: „Woher und wohnst?“
„Von Amerika nach der Universität!“ erwiderte Bob halblaut.

„Nichts haben und drücken auf dem schwarzen Brett!“

„Alles rein und sauber bis auf die Tische.“
Es schien eine Art Parole zu sein, um den Eintritt zu erlangen, da erst nach dieser kurzen Wechselrede die Thür ganz geöffnet wurde und die beiden Männer eintreten durften. Bob gehörte also zu den Eingeweihten, wie Will mit einem unbestimmten Schrecken bemerkte.

Als sich die Gasthölzer hinter ihnen geschlossen hatte, und eine Sicherheitskette vorgelagert worden war, sprach Bob halblaut: „Ihr seid also immer noch am Plage, Mr. Green?“

Der Angeredete, der eine Art Föhrerposten in diesem Hause zu bekleiden schien, war ein langer, bager Mann zwischen fünfzig und sechzig Jahren, mit grauem Haar und einem grauen Vadenbart, seine Kleidung bestand aus einem langen dunkelgrünen, ziemlich schäbigen Livreecoat. Er betrachtete sich Bob mit zwinkernden Augen und sagte endlich: „Wir ist's, als sollt' ich Euch kennen, wenn's überhaupt sich verlohnte, an einen von Euch Lumpen sich zu erinnern. Wer seid Ihr denn eigentlich, Ihr und Euer Begleiter?“

„Seht nicht empfindlich aus.“
Er hatte wohl recht mit dieser Bemerkung, da absonderlich Bob sich mehr als schäbig präsentierte. Er war ein Mann, der die Vergangenheit erreicht haben mochte, war von untergeordneter kräftiger Gestalt mit einem breiten, blattartigen Gesicht, kleinen pfiffigen Augen und rüchlichem Vadenbart, von Kopf bis zur Sohle der echte Plebejer.“

(Fortsetzung folgt.)

Stellung in der Welt hat mir kein graues Haar gemacht. Der Mensch lebt nicht von Brod und trocknen Kartoffeln allein, er muß auch Fröhlichkeit haben und das war meine Lösung im Leben. Uebrigens war ich immer darauf bedacht, sanftere Hände zu behalten von wegen der Polizei. Eingelockt ward ich nie und hab auch weder hier noch drüben was auf dem Kerbholz, betrachte mich also nicht auf der letzten Stufe, merkt' Dir das, Will!“

„Rein Verbrechen auf der Seele“, seufzte Will unhörbar, „er ist doch noch glücklich gegen Andere.“ — „Ja, Bob“, sagte er dann laut hinzu, „von Deinem Gesichtspunkte aus hast Du freilich recht, aber die Bedenken, die meine die Mörder und Diebe hegen ausserhalb der menschlichen Gesellschaft, sie sind die Ausgesessenen dieser Welt, das sehest Du doch ein?“ — Wenn aber nun der Bettler nicht auf der allerletzten Stufe steht, Bob Morton, dann wüßte ich nicht, wer's sonst noch sein sollte.“

„Was was, ehrlich ist das Handwerk immer noch, kommt Zeit, kommt Rath, und in der That steht der Teufel fliegen, das sind Deine eigenen Ausprüche, Will Jackson! Hast eigentlich einen guten englischen Namen, wie mir eben erst auffiel, wohl für drüben geeignet, wie?“

„Kümmere Dich um Deine eigenen Vohnen“, schnob ihn Will jähren an, „Deine Dankbarkeit gegen mich kommt mir auch zweifelhaft vor, und wenn ich mir selbst helfen könnte in dieser höllischen Nebelhaft, dann —“

„Ja, ob doch, dann gingest Du nicht mit auf die Universität“, fiel Bob trocken ein. „Komm, sei gemüthlich“, sagte er, den Arm des Gefährten ergreifend, in einem fast herzlich klingenden Ton hinzu, „fiel Dir die Sache nicht so schlimm vor, wir betreiben das Geschäft doch nur so lange, bis wir soviel verdient haben, um irgend etwas Menschenswürdiges bekommen zu können.“ — „Ja, zum Teufel!“ fuhr er plötzlich auf, „wo sind wir denn eigentlich? Der verrathene Nebel ist doch nicht schuld daran?“ — Der ist mir ein lieber Bekannter und hinderte mich früher nicht im Mindesten daran, in jeder Gasse von Wittenbergs mich dabei zu fäulen. Also, da steht es ja noch, das alte Haus, — Wetter ja, wir stehen grad davor.“

„Ich glaub' Du hast mich ganz dumm und wir gemacht mit Deinem deutschen Gefühlsbüffel und Gelehrtenföhl. Nun mach' keine verräthene Streiche, Will, oder Du magst hingehen, woher Du gekommen bist.“

Das Haus, vor dem die beiden Männer standen, zeichnete sich von den andern in diesem Stadtviertel nicht weiter aus. Es war, wie die meisten der Häuser, schmal, zwei Stockwerk hoch, von Backsteinen erbaut und ungeliebt, von Ausgeschwärt, da sich hier, nordwärts der Themse, eine große

insbesondere Angriffe auf Europäer hinstanzhalten. Die einheimische Bevölkerung, insbesondere die ohnehin unzufriedenen Mandchur-Soldaten sind wenig erbaunt über die Anwesenheit fremder Truppen und so hat sich die neue, durch die Kaiserrevolution aus Rußland kommende Regierung in eine schöne Klemme gebracht. Günstigenfalls sucht sie durch allerlei reaktionäre Maßregeln „Ruhe“ zu schaffen. Im Süden scheinen aber die Ruhestörungen weiter um sich zu greifen.

Practisch-socialer Cursus

des Volksvereins für das katholische Deutschland.

VI.

Strasbourg, 13. Oct. In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des „Katholischen Volksvereins“ begrüßte Reichstagsabgeordneter Spies im Namen des Volksvereins die Versammlung, die von 2000 Theilnehmern besucht war. Nebenher erinnert an die erste Versammlung des Volksvereins vom 6. November 1892 in Strasbourg und rühmt die ausgezeichneten Wirkungen dieses Vereins im Elsass.

Ueber die sociale Frage sprach der Reichstagsabgeordnete Winterer. Er sagte, er wolle nicht über die sociale Frage, sondern nur über eine Unterabtheilung der socialen Frage, die Arbeiterfrage sprechen. Und auch über diese Unterabtheilung könne er nicht so ausführlich sprechen, sondern er werde nur die Lohnarbeiterfrage kurz streifen. Eine Lohnarbeiterfrage gab es zu allen Zeiten, wie es eine sociale Frage zu allen Zeiten gab. Was die Lohnarbeiterfrage von heute von der von früheren Zeiten unterscheidet, ist das, daß in ihr heute der Schwerpunkt auf der Arbeiterfrage liegt. Die Socialdemokratie behauptet, sie könne die Arbeiterfrage lösen. Sie kann das nicht, denn die Socialdemokratie ist ein System von Vereinigungen, und aus Vereinigung ist noch nie etwas Dürftiges, Wirkliches aufgebauscht worden. Nur eine politische moralische Kraft kann dies thun, und diese haben wir in unserer Kirche. Aber die Kirche allein kann nicht alles thun, der Staat muß mithelfen, und auch jeder Einzelne muß mithelfen, dann werden wir der Lösung der socialen Frage weitestens nahe kommen. Mithelfen und mitarbeiten müssen wir aber ohne Unterbrechung, ohne Häß, und mit der größten Geduld, denn wir glauben nicht an den Classenkampf, wir glauben an die Nächstenliebe. Hiermit schloß der verehrte Redner unter rauschendem Beifall seinen Vortrag.

Als dritter Redner sprach der Generalsecretär des Volksvereins Dr. Pieper. Er weist darauf hin, daß der practisch-socialer Cursus aus Liebe zum deutschen Volke ohne persönlichen Eigennutz zu Stande gekommen ist. Practisch-socialer Cursus heißt für den Volksverein, der bereits 6000 Volksvereinsmitglieder hat, 20 Millionen socialer Schriften vertheilt und 27 Volksbureaus eingerichtet. Ein Vorbild dieser Thätigkeit ist unser glorreicher regierender Papst Leo XIII., der durch seine Encyklica „Rerum novarum“ sich den Beinamen „socialer Papst“ verdient hat. Auf deutscher Seite ist besonders Bischof Ketteler unser Vorbild, von dem der hl. Vater sagte, „Ketteler, er war mein großer Vorgänger.“ So kam nach 13jährigem Kampfe die Arbeiterfragegehung durch das katholische Volk zu Stande.

Inzwischen ist die Organisation des Handwerkes, die Unterdrückung des Wunders und unheimlichen Weltwunders, die Gründung christlicher Bauernvereine und christlicher Gewerkschaften zeigen, daß wir das Uebel erkennen, daß wir durch Arbeit und Opferthum dieses Uebel zu heilen verstehen. Die Socialdemokratie kritisiert, die christliche Gesellschaft arbeitet. Diese sociale Thätigkeit ist in der That von der höchsten Wichtigkeit für die Katholiken, da der Bestand der katholischen Kirche Deutschlands heutzutage in Frage gestellt ist durch die sociale Frage. Der Redner fordert in feurigem Apath die Einzelnen auf, in den Volksverein, diese wahre Arbeiterpartei, einzutreten, und für die Lösung der socialen Frage im christlichen Sinne zu opfern, eingebend der Worte des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“

Hg. Dr. Grimborn erinnert behufs practischer Verwirklichung der Grundsätze und Maßregeln des Volksvereins an den Ausspruch des hl. Augustinus: „Was geübt werden muß, muß auch gelehrt werden.“ Der Volksverein wolle christlichen Geist in das öffentliche Leben hinführen. Die soziale religiöse Ueberzeugung wird den Sieg beherrschen, deren Grundsätze nicht bloß im Privatleben, sondern auch im öffentlichen Leben zur Geltung kommen. Was wäre angestrichen der Vorschläge des Culturkampfes aus der Gesellschaft geworden, wenn nicht aus Kirche und Schule heiliger christlicher Bekenntnisse ein parlamentarischer Schutzwall errichtet worden wäre? Die christlich-socialer Bewegung bedarf des Geduldes und der Energie, deshalb haben wir unsere Fäden nicht in der Kirche und Sacristie entzweit, sondern sie haben in der Öffentlichkeit erhoben. Am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts ist unsere Devise der Gegenwart zu der Devise der Revolution des achtzehnten Jahrhunderts: nicht die Menschenrechte, sondern die Rechte Gottes proklamieren wir für das öffentliche Leben. Man darf sich mit der Organisation der bestehenden Vereine nicht begnügen.

Zu den Reglementen der Gewerkschaften und den Armee-corps der Arbeitervereine gehören Redner, deren Aushebung und Schulung der Volksverein übernommen hat. Das Volk muß durch Kleinarbeit die geistige und moralische Leistungsfähigkeit des Volkes zu allen Zeiten gehoben. Was die Kirche angeht und groß gemacht hat, was die practisch-socialer Thätigkeit des Arbeitervereins und mit ihm des christlichen Volkes. Von weltlicher Bedeutung bei aller Treue und Umsicht in der Kleinarbeit ist die Betonung der großen Gesichtspunkte: überall müssen wir hinausgehen über die Grenzen des eigenen Landes. Die treibenden Kräfte sind eine wahre Liebe zum Volk, wie sie einst einen Stolz besaß hat, und die Liebe zu Christus und seiner Kirche. Die Treue des Elsas hat sich als glänzend bewährt. Das katholische Elsas, das so außerordentliche Verdienste um die Mission in den Seidenländern

hat, wird nicht versagen, wenn es sich um die Mission im Innern handelt. Die social-politische Arbeit, verrichtet im engen Einklang mit der Kirche, bleibt die Pflicht für die vollen Mitglieder des katholischen Volkes. Arbeiten wir weiter im Geiste der heiligen Heiligkeit, eilig, eifrig, freudig, unter Abweisung des unchristlichen Pessimismus, und der Sieg des Christenthums ist gesichert.

Nachdem sich der Beifall gelegt, dankt Hg. Spies dem Redner des heutigen Abends und fordert die Versammlung unter dem Eindruck der begeisterten Stimmung zur Abingung des „Großen Geths“, wir loben dich auf. Die beiden Strophen des kirchlichen Triumphgesanges durchdrangen den Saal, der Johann unter erneuten Beifallsbezeugungen langsam geleert wurde. Im Laufe des Abends hatten sich mehrere hundert Zuhörer als Mitglieder des Volksvereins aufnehmen lassen.

Strasbourg, 13. Oct. Die Vorträge eröffnete heute der Reichstagsabgeordnete Reichstagsrath Gröber. Er sprach über: „Die sociale Bedeutung des neuen Handelsgezetzes“, über dessen Entstehung aus dem allgemeinen Handelsgezetze er einen Rückblick gibt. Der vorliegende, am 1. Januar 1900 Gesetzkraft erlangende Entwurf gehört zu den wenigen Gesetzen, die dem Reichstage als abgeschlossene Vorlage einstimmig angenommen worden sind. Im Gegentheil zu der Begriffsbestimmung des alten Handelsgezetzes, das das Handelsrecht aus auf den sogenannten Grundhandel (Geschäfte, die von Nichtkaufleuten abgeschlossen werden) ausdehnt, legt das neue Handelsgezetze den Nachdruck auf den gewerblichen Betrieb von Handelsgeschäften und bezieht auch jene Unternehmungen darin ein, deren Geschäft nach Art und Umfang einen kaufmännischen Betrieb erfordert (Kunstunternehmer etc.), sofern die Firma im Handelsregister eingetragen ist.

Das neue Handelsgezetze verleiht die berufsgenossenschaftliche Organisation des Handelsstandes, und hat durch seine Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Prinzipal und Gehilfen mit dem liberalen Prinzip der „Vertragsfreiheit“ grundlegend gebrochen. Ueber diese Bestimmungen verbreitet sich Redner ausführlich. Der Regierungsentwurf ist in der Hauptsache in zwei Richtungen verbessert worden: 1. wird der Prinzipal verpflichtet, Geschäftslocal, Betriebsgegenstände etc. in einem der Gesundheit nicht gefährdenden Zustand zu erhalten, 2. sind den in häuslicher Gemeinschaft lebenden Gehilfen Einrichtungen in Schlafstelle, Wohnung und Verpflegung der Gesundheit, Sittlichkeit und Religion des Gehilfen nicht nachlässig zu gestalten. Vorübergehende ungeschulte Bediensteten (Mittelstufen) lebten unter 8 Wochen (dauer) berechneten im Prinzipal nicht zur Kündigung. Die Anrechnung der Versicherungsbeiträge auf das Gehalt ist nicht zulässig.

Diese Bestimmungen sowie die Verpflichtung des Prinzipals, im Falle der Erkrankung freie Verpflegung und ärztliche Behandlung bezu. Gehalt auf die Dauer von sechs Wochen zu bezahlen, ist durch Vertrag nicht abänderlich. Die Gehaltszahlung muß monatlich, Kündigung in schriftlicher Frist mit dem Kalendermonat erfolgen; auch diese Bestimmungen sind als eine geringe, beide Theile verpflichtende Besserung der Kündigungsfrist vertragsmäßig nicht abänderlich. Die Entlassung der Gehilfen ohne Kündigung entspricht im Allgemeinen dem bisher geltenden Recht mit der bedeutenden Feststellung, die der Sittlichkeit der Gehilfen (und Gehilfinnen) erfahren hat. Ueber Streitigkeiten bei der Auflösung des Vertragsverhältnisses sind die ergänzenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs maßgebend. Der Anspruch auf ein Zeugnis und auf freie Zeit für Ausfinden einer andern Stellung ist gesetzlich geregelt.

Die Concurrenzklause (Verbot der Gründung eines Concurrenzgeschäftes) oder des Eintritts in daselbst ist beschränkt auf Zeit, im Uebrigen unterworfen dem bürgerlichen Rechte des Meisters; das Verbot ist unwirksam, wenn der Vertrag mit einem Unberuflichen, wenn der Prinzipal die Kündigung des Gehilfen versagt; wenn der Prinzipal selbst kündigt. Bezüglich der richterliche Ermächtigung zulässig; ihre Ausübung fällt in richterliche Entscheidungsanträge aus. Ein wesentlicher Theil der Fortschritte in dem socialen Verhältnis zwischen Prinzipal und Gehilfen ist das Verbot des Concurrenz. Es ist zu erwarten, daß auch der Concurrenzanspruch auf Aushebung der Vorarbeiten der Gewerkschaften über den Arbeiterkampf auf das Handelsgezetze Gesetz werden wird.

An Stelle des abwesenden Landraths Brandts spricht Dr. Pieper über die Wohnungsfrage. Die Wohnung, die in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung dem Menschen Obdach und Heiligkeit bieten soll, erfüllt leider diese beiden Aufgaben nicht. Die Ursachen dieser Wohnungsnoth liegen in den Wohnungspreisen, die durch Grundbesitzer speculation, durch die Einrichtung von Mietskasernen und durch den großen Zudrang zur Stadt auf eine schwindende Höhe getrieben wurden. Nachdem Redner die technische Seite der Wohnungsfrage berührt hatte, wendet er den Einzelnen den Vorschlag, erörtere er die Mittel, die geeignet sind, diese brennende Frage zu lösen.

Er stellt es als eine dankenswerthe Aufgabe der Arbeitgeber hin, Häuser zu bauen, um sie an seine Arbeiter zu verkaufen oder zu vermieten. Doch darf hierdurch nicht die Freiheit der Arbeiter gefährdet werden. Redner erwähnt sodann die Wangelhaftigkeit, die in erfreulicher Weise social thätig sind. Nicht zu unterschätzen ist die Selbsthilfe der Arbeiter auf diesem Gebiete, die in Bau- und Sparcassenvereine sich organisirt haben. Doch muß Gemeinde und Staat hierzu die hilfreiche Hand bieten. Besonders der Gemeinde lege er es ans Herz, neben prächtigen Verkehrsstraßen auch Wohnstraßen zu errichten, eine Wohnungsconcentration eintreten zu lassen und eine Wohnungspolitik einzuführen. Auch der Vorschlag, einen Verein für die außerordentlich wichtigen Wohnungsfrage anzunehmen.

Dr. Geissenberger, der Director des Straßburger staatlichen Amtes, sprach hierauf über die Organisation des Handwerkes. In einem kurzen historischen Rückblick führte der Redner aus, was die Jünte im Mittelalter gewesen und wie sie allmählich ihrem Verfall entgegengingen; wie der Gedanke der Organisation des Handwerkes wieder

aufgenommen und gesetzlich ausgebaut worden ist. Redner überlegt die socialistische Lehre von der völligen Auflösung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb. Heute bleiben zwei Gruppen von Handwerkern übrig: solche, die durch den technischen Betrieb überholt sind und solche, die die Grundlage ihres Betriebes beibehalten haben. Es handelt sich darum, die Letztere zu erhalten. Das Gesetz über die Handwerks-Organisation in Verbindung mit dem Genossenschaftswesen ist das geeignete Mittel hierzu.

Redner erörtert eingehend die Vorbedingung der facultativen Zangsinnung und deren Aufgaben. Er verweist eingehend bei Erörterung der Bildung und Befähigung der Handwerkerkammern; insbesondere behandelt er die Vorbedingung zu den Wahlen. Hatte sich das Handwerk in seiner Mehrheit von der Wahl seines wirtschaftlichen Vertretungsrates fern, so würde es seinen weltlichen Einfluß verlieren. Beträub sei der Mangel an Interesse für die Organisation, den die Handwerker von Elsas-Lehringen an den Tag legen. Von 36 bis 38.000 Handwerkern seien nur 2000 Mitglieder der Organisation. Die Wahlen für die Handwerkerkammern sind vorwiegend im Frühjahr 1898 zu erwarten. Die bisherige Abneigung gegen die facultative Zangsinnung ist eine Verkennung des Wesens dieses Zwanges, der nur dem Handwerk und den Handwerkern zu Gute kommen soll.

Redner schließt: Das Handwerk sollte selbst die ihm gebotenen Mittel des neuen Gesetzes zum Zusammenstoß und zur sachlichen Ausbildung ergreifen. Ist das Gesetz auch kein Allheilmittel gegen alle Schäden, die das Handwerk bedrohen, so ist es doch zu erwarten, daß es einem socialen und wirtschaftlichen Fortschritt dient. Die Grundlage des freien Wettbewerbs und der Gewerbetheiligkeit, wie sie der falsche Liberalismus als Dogma aufstellte, haben auch in Bezug auf die Handwerksfrage viel an ihrer Kraft verloren; gewonnen haben dagegen die Ideen der öffentlichen Ordnung des Wirtschaftslebens. So hoffen wir, daß das Handwerk, soweit es seine Widerstandskraft gegenüber dem Ansturm der großcapitalistischen Industrie noch bewahrt hat, gesunde in Recht und Sittlichkeit, in wahrer Freiheit und im Bewußtsein eigenen Würde seiner Vertreter, und daß es zurückerhalte seine Ehre und den Lohn rechtlicher Arbeit.

Politische Nachrichten.

Berlin, 14. Oct.

In den Kriegervereinen erstreckt sich der „Reinigungs“-Auftrag nach und nach bis auf die Nationalliberalen. Es scheint wirklich, als sollten die Vereine zu rein conservativ-pouvernementalen Wahlmaschinen gemacht werden. In Stolpmünde hielt im Kriegerverein der Vorsitzende kurz vor der Reichstagswahlen eine politische Rede, worin er zur Wahl des conservativen Candidaten aufforderte. Als ein Vereinsmitglied, Maler J., darauf hinwies, daß nach den Statuten Politik und Religion im Verein nicht erörtert werden dürfe, beantragte der Vorsitzende, den „Ehrenfried“ aus dem Verein zu entfernen. Das lehnte aber die Versammlung mit allen gegen 2 Stimmen ab. Einige Zeit darauf wurde, wie der „Danziger Btg.“ berichtet wird, auf Veranlassung des Stolper Landraths und des Stolper Bezirkscommandeurs der Maler durch den Amtsvorsteher und den Kriegervereins-Vorsitzenden vernommen, ob er in der Kneipe gesagt habe, er würde bei der Stichwahl eher für einen Socialdemokraten als für einen Landwirthschaftler stimmen, und für welchen der aufgestellten Candidaten des Wahlkreises er gestimmt habe. Die Socialdemokraten wurden verhört, ob der Maler (er ist nationalliberal) mit ihnen politisch in Verkehr stehe. Der Stolper Landrath richtete dann an den Vorsitzenden des Kriegervereins ein Schreiben, worin er im Einverständnis mit dem Bezirkscommando den Verein aufforderte, den Maler J. und den Fischer G. auszuschließen, widrigenfalls man die Auflösung des Vereins anordnen müsse. Dem Fischer war zur Last gelegt, daß er im Auftrage des liberalen Wahlkreises das Wahllocal eines ländlichen Wahlbezirkes überwachet habe und mit Socialdemokraten, die dies auch thun wollten, zusammen den Weg gemacht habe; letzteres war noch dazu falsch. Am Mittwoch beschloß nun die Generalversammlung des Vereins, die beiden nicht auszuschließen; nach den Satzungen des Vereins leiteten die Mitglieder ihren Verein selbst, und nur aus ihrer Mitte könne ein Auflösungsantrag eingebracht werden; dazu liege aber kein Grund vor. Was wird nun der Puttkamer Landrath weiter thun, um die Vereinsmitglieder zu gouvernementalen Rame-luten umzuwandeln?

Die „Köln. Btg.“ erhält aus Abelside die Nachricht, im vorigen Monat sei auf den neuen Hebriden ein Aufstand ausgebrochen. Die Eingeborenen überfielen ein unter deutscher Flagge segelndes Schiff, tödteten sämtliche Besatzung und haben vier Eingeborene, die ebenfalls an Bord waren, grausam abgeschlachtet und alsbald am Lande verzehrt. Der deutsche Kreuzer „Falke“ wurde abgesandt um die Frevler zu bestrafen.

Wien, 13. Oct. Die deutsche Fortschritts-partei und deutsche Volkspartei brachten Interpellationen an den Justizminister ein, worin

dieser aufgefordert wird, seinen Erlaß, der den ganzen Richterstand schwer beleidigt und dessen Unabhängigkeit erschüttert habe, sofort zurückzuziehen. — Aus Lemberg wird gemeldet: Am 1. Januar beabsichtigen sämtliche Postexpeditoren in den Provinzstädten die Arbeit einzustellen, falls sie nicht eine Gehaltsaufbesserung erhalten.

Paris, 14. Oct. Wie das „Echo de Paris“ erzählt, ist der Präsident der Republik gegenwärtig damit beschäftigt, seiner Tochter, Fräulein Lucie Faure, seine Ergebnisse als Staatschef zu dictiren. Er soll bereits bei der Schilderung seiner russischen Reise angelangt sein. Herr Faure scheint eine ziemlich salbülige angelegte Natur zu sein, wenn er trotz der großen Verwirrung in Paris und im ganzen Lande zu terartigen Harmlosigkeiten Zeit findet.

London, 13. Oct. Die „Times“ meldete aus Capstadt von gestern: Die Nachrichten, daß Soldaten in Deutsch-Südwestafrika im Kampfe mit Eingeborenen gefallen sind, werden für unrichtig erklärt. Die Soldaten waren an Zahl zu schwach, um einen Angriff auszuführen. Die Eingeborenen werden, wenn die deutschen Truppen Verstärkungen erhalten, wahrscheinlich wieder eine feste Stellung einnehmen.

London, 14. Oct. Wie dem Bureau Dalziel aus Schanghai gemeldet wird, suchen der englische, deutsche und japanische Postkaiser seit mehr als einer Woche vergeblich eine Audienz beim Kaiser nach. Die Beamten des Tschung-Li-Jamen lehnten sie mit der Bemerkung ab, der Kaiser besinde sich stehend in einem kleinen Gebäude am See, nahe bei dem Palaste der Kaiserin-Wittve, wohin Niemand bringen könne. — Aus San Juan de Porto Rico wird den „Times“ gemeldet, daß die amerikanische Commission in Folge neuer, aus Washington empfangener Instruktionen den spanischen Bevollmächtigten mittheilt habe, die Vereinigten Staaten würden am nächsten Dienstag von San Juan Besitz ergreifen.

Caena, 13. Oct. Die internationalen Truppen werden in einer Woche die Stadt verlassen und außerhalb der Stadt einen Ring bilden, wenn die türkischen Truppen nicht freiwillig abziehen.

New-York, 13. Oct. Nach den letzten aus Virden eingegangenen Berichten blieben in dem Kampfe zwischen den Aufständischen und den durch die Polizei der Chicago- und Alton-Eisenbahn unterstützten Beamten des Sheriff's acht Mann todt, etwa 30 Personen wurden verwundet.

§ Zur neuesten Zangsinnungsbewegung.

Die Handwerkerbewegung erfährt erfreulicher Weise immer weitere Kreise. Fast allenthalben ist man rege an der Arbeit, Zangsinnungen auf Grund des neuen Gesetzes in's Leben zu rufen. Besonders zeigt sich eine eifrige Thätigkeit im Regierungsbezirk Düsseldorf. Nach Ausweis des Amtsblattes ist bis zum 15. September schon die Errichtung von etwa 45 Zangsinnungen vom Regierungspräsidenten genehmigt bzw. angeordnet und für eine gleich große Anzahl ist das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Es sieht zu erwarten, daß am 1. Januar 1899 schon beinahe 100 Zangsinnungen in diesem Bezirke in Thätigkeit treten können. Gewiß ein schöner, vielversprechender Erfolg.

Die meisten Städte und größeren Orte sind an diesen Zangsinnungen betheiligte: Altenstein, Varmen, Budam bei Grefeld, Cleve, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Essen, M.-Gladbach, Goch, Grefrath, Kempen, Grefeld, Lobberich, Meiderich, Mülheim a. d. Ruhr, Neuf, Neuenf, Rheindt, Ruhrort, Sültheln, Wierfen, Wesel u. s. w. Die Zangsinnungen vertheilen sich auf folgende Handwerkszweige:

Schneider (Korbmacher) . . .	mit 17 Zangsinnungen
Wäber und Co.	17
Schuhmacher	13
Antretter, Maler (Tapetier, Sattler, Polsterer) . . .	9
Schmiede, Schlosser, Klempner (Kupfer- und Goldschmiede) . .	11
überhaupt Metallhandwerker . .	11
Schreiner, Tischler, Zimmerer (Schlösser, Drechsler) über-	7
haupt Holzarbeiter	7
Wagner	3
Bauhandwerker	3
Barbiere, Friseur, Perückenmacher .	3
Uhrmacher	1

Unter diesen Zangsinnungen gibt es manche, welche sich zusammenschließen aus mehreren verwandten Handwerken, wie es schon in obiger Aufzählung ange-

deutet ist. So Maler, Antretter u. s. w., oder für Kupfer- und Goldschmiede, Schlosser, Klempner, Tischler, Zimmerer, Maurer, Bedeker (Bauhandwerker) und dergleichen, denen die einzelnen sind, um für sich sind auch oft zu finden.

Jedenfalls ge-bieten Bezirke her-sind, selbst Hand-heben und die W-Benn überall man-dann wird die-großartige und-großen und wick-

* Pest, 14. Oct. 100 Baderische Verammlung beider Baderstret verbande-

Localen

Witten, 14. Oct. bahnm mit aufgefelle-sen eisenbahn n-Monat August ver-waren zu verzeich-3, in Stationen-sammen 217, in Stationen-weniger aufzuwe-g et d b t 6 M-arbeiter im Dienst-der Selbstmörder-Juli), verlegt 1-Bahnarbeiter im 21 fremde Perso-als im Juli).

— Eine sehr-Einrichtung-manchem anderen-wurde in die e-am Dienstag ein-Wochenmarktsver-Folge Anrengung-Gefühl, auch Ver-gegenkommen bei-Polizeiamt, Notz-Verläßern von-Händlern mit au-e i e n getrennte-Platz, von f-geigten den Hau-Gier und wo s-kommen. Damit-Artikel Eier bish-war, ein wick-kaufende Publika-begrüßen, wenn-würde.

— Wegen-„Solle n“ sta-den Redacteur de-an, der von d-Bergwerksverei-hatte, daß auf B-noch in Gebrauch-Artikel: „Zu die-„Kohlenfante“, soll durch Unad-Brand verursacht-wird durch Nach-katastrophe gefa-Meinung der W-und rüchstlichst-Meinung ist, bei-dem Feuer gew-ist, und die W-Spiel nicht ver-fährte als Zeuge-Fackellampen n-Schachtbauer br-gangen Bezirke-entstanden, daß-sicht, Schmieröl-Wähne und von-unglücksacht f-gegrungen und-bauern im Korb-und das Feuer-in den Schwach-Schuld treffe i-auf 20 Mark G-selbigen Arti-Interessen gesch-

— Eine-in verbot-e antliche „Verl-von einem Lot-viele Bürger u-sind, so lassen n-folgen: Das a-losen der in P-Lotterien n-Lotterien in F-den thüringische-immer größere-Lotterien lassen-Publikum aus-einer Mittelteil-guß 38. Hg-Berlin ein Ma-kleinen Leuten-Lotterie zu-der Ausgäpre-hier ansehnlic-die Abnehmer-haben, sondern-aufgefordert, der Ungarische-verbotenen Spie-des hinter-man außerdem-von Loosen der

Kleines Feuilleton.

** Die Abdankung eines deutschen Fürsten.

Es sind jetzt 50 Jahre verfloßen, daß ein souveräner deutscher Fürst, Heinrich der 72., Fürst von Reuß-Gobenstein-Gersdorf, Mitregent von Gotha, in Folge eines in seinem Lande ausgebrochenen Revolutionärs abdankte. Es ist dies derselbe Fürst, der 1826 seine gesammte Streit-macht gegen die bei dem Dorse Garra zusammengetretenen Bauern marschiren ließ, die ihre Häuser nicht bei der Magdeburger Feuerversicherung-Gesellschaft versichern wollten, wie es der Fürst angeordnet hatte; es gab bei dieser Attacke 17 Tode und viele Schwerverwundete. Im März 1848 entsandten eine Handvoll Studenten und Candidaten die Revolution in Serenissim Landen. Heinrich der 72. glaubte durch Proclamationen den Sturm beschwören zu können, doch mußte er von Ebersdorf nach Gotha flüchten und auch von dort wurde er durch eine Sturmpeitition vertrieben. Er nahm seinen Aufenthalt auf dem Gute Unteborn in der Lausitz und erließ von da sein „Letztes Wort an sein Volk“. Bald folgte eine Abdankungsanzeige, die mit den Worten begann: „Meinen zahlreichen auswärtigen Freunden und Bekannten die Anzeige, daß ich die Regierung niedergelegt habe.“ Später nahm der Fürst seinen Aufenthalt in Dresden und starb dort am 17. Februar 1853. Das Reußenland hat er nach seiner Abdankung nie wieder betreten.

Das Ideal einer Ehefrau. Auf obige Bezeichnung dürfte wohl kein weibliches Wesen größeren Anspruch erheben können, als die Gattin eines angesehenen Farmers Namens David Walter im Staate New-York. Der beneidenswerthe Gemahl dieser Frau, von deren Tugenden jetzt die Welt erfahren soll, verstarb, wie das „Leipz. Tageblatt“ erzählt, vor Kurzem seinen 40. Geburtstag, und da

es gleichzeitig die 15. Wiederkehr des Hochzeitstages war, hatte das in seltenem Glück und größter Einigkeit lebende Pärchen beschloßen, ein großartiges Fest zu veranstalten. Mehr als 50 Personen waren mit einer Einladung bedacht worden und auch pünktlich erschienen. Bevor man sich jedoch zur reichbestellten Tafel niederlegte, wurde der Hausherr heimlich herausgerufen, und die neugierig an die Fenster eilenden Gäste konnten Zenge einer höchst rührenden Scene sein. Vor das Portal des Hauses war jedoch ein elegantes, nagelneues, mit einem prachtvollen jungen Schimmel bespanntes Wg gefahren, das man dem erkaunten Mr. Walter als Geschenk seiner Gattin präsentirte. Mit vor Freude glühenden Wangen trat die hübsche blonde Hausfrau jetzt in die Thüre, wo sie von ihrem ausübenden Eheherra wie ein Kind in die Höhe gehoben und in das neue Fuhrwerk gesetzt wurde. Ihr nachspringend, kuschelte der glückliche Gatte einmal um den freien Platz vor dem Hause und trug dann seine bessere Hälfte im Triumph zu den im Speisesaal versammelten Gästen, die das Paar mit enthusiastischen Hochrufen begrüßten. Nun setzte man sich zur Tafel; doch kaum hatte das Geburtstagskind ebenfalls Platz genommen, als eine neue Ueberraschung seiner wartete. Unter der Serviette des Hausherrn lag nämlich eine schöne goldene Uhr nebst Kette und ein Ring mit prächtigem Solitär. Beides waren weitere Geschenke der liebenden Gattin, die mit strahlenden Augen die Freude und das Erstaunen ihres Mannes beobachtete. Das Staunen des guten Farmers war um so gerechtfertigter, als er sich gar nicht erklären konnte, wo seine verschwendische Frau das Geld zu derartig werthvollen Geschenken hergenommen haben mochte, da sie kein eigenes Vermögen und auch keine reichen Verwandten besaß, die es ihr hätten geben können. Als Antwort auf seine verwundert fragenden Blicke blinzelte sie nur lässig mit ihren treuen, blauen Augen.

Die Ueberraschungen waren aber noch immer nicht zu Ende. Kaum hatte man sich von dem vorzüglich gerathenen Diner erhoben, als Mrs. Walter den Arm ihres nachdenklich gewordenen Gatten ergriff und ihn, gefolgt von der fröhlichen Schaar der Gäste in den Hof führte, wo eben eine Herde von 10 stattlichen holländischen Kühen angetrieben wurde, die sämmtlich an der Stirn ein Täfelchen mit den Worten „Ich gratuliere!“ trugen. Als Mr. Walter hörte, daß auch diese acceptable Gabe von seiner Frau herrührte, beschloß ihn ein fast unheimliches Gefühl. Ehe er aber noch ein Wort hervorbringen konnte, näherten sich ihm mit zaghaften Schritten seine zwei jüngsten, ganz in dustigen Naja gekleideten Töchterchen und überreichten ihm ein silbernes Tablett, auf dem in Reigen geordnet 3000 Dollars in Gold (ein Goldbollar ist 4,25 M.) aufgeschichtet lagen. Sprachlos vor Rührung und Staunen blickte sich der Mann nach seiner Gemahlin um, die nun mit fast verschwommenem Gesicht stand, das dieses Geld und sämmtliche Geschenke das Resultat ihrer während der letzten fünfzehn Jahre gemachten Ersparnisse seien. Und so war es in der That. Mr. Walter hatte dieses Kleind von einer Frau als ganz armes Mädchen geheiratet und damit nicht geringe Unzufriedenheit bei seinen Angehörigen und Verwandten verursacht. Schon um diesen lieblosen Menschen zu beweisen, daß eine sparsame und wirtschaftliche Gattin einem Manne oft eher zu Wohlstand verhelfen kann, als eine reiche, die große Ansprüche macht, hatte Frau Walter stets heimlich gearbeitet und sich mit ihrer reichlich gegebenen Wirtschaftsgelbe so gut einzurichten gewußt, daß sie monatlich 20—30 Dollars erübrigen konnte, ohne ihren Gatten etwas davon merken zu lassen.

Ein weiblicher Officier. Die Amerikaner bekämpfen auch in der Frauenbewegung den Vorrang. In der Armee der Vereinigten Staaten hat nach der

„D. M.“ zum ersten Mal ein Mädchen den Namen, den Sold und die Uniform eines Officiers, und zwar eines Secondlieutenants, erhalten. Die so vor ihren Mitbewerbern Ausgeschiedene heißt Dr. Maria Newcomb McGee, die das Patent eines Hühnerwürgers in der Armee erhalten hat mit den genannten Titeln, das erste weibliche Wesen, das je einen Rang in der Armee bekam. Sie hat am letzten Tage des Monats ihre amtlichen Pflichten in dem Militärhospital in Whitehallstreet in New-York begonnen mit der Auswahl von 30 Krankenschwestern für die auf Portorico befindliche Heeresabtheilung. Zusammen mit 12 Krankenschwestern sollen dieselben sofort auf dem Transporthschiff „Seneca“ nach ihrem Bestimmungsort abgehen. Dr. McGee wählte 15 junge Frauen aus dem Seneca-Krankenhaus in Brooklyn und 15 aus verschiedenen Ausbildungsanstalten auf Manhattan aus. Die Fräulein Dr. McGee dem Interview ein r-New-Yorker Zeitung erzählte, daß sie den Rang eines Secondlieutenants mit entsprechendem Sold lann, muß aber die Uniform eines solchen tragen. Diese unterscheidet sich von der gewöhnlichen Lieutenantuniform nur dadurch, daß Dr. McGee statt der Officiersbezeichnung einen Rock trägt. Der Rock ist aus dem Militärrock gemacht und die Taille ganz wie bei der männlichen Uniform besessen, mit Schulterriemen und sonstigem Zubehör. Dr. McGee theilte mit, daß ihre Bekleidung nur für einen beengten Zeitraum gelte und erneuert werden müsse, je nachdem ihre Dienste erforderlich seien. Aber der außergewöhnliche Mann, den Dr. McGee gegenwärtig befehligt, hindert die Thätigkeit im Nothen Kreuz fortzusetzen, die sie gleich von Ausbruch des Krieges an ausübte. Nachdem Dr. McGee die Räume des Transporthschiffes „Seneca“ eingehend besichtigt hatte, fuhr daselbst mit den von ihr ausgewählten Krankenschwestern und Wärtern am Morg nach der Antilleninsel ab.

theilen im Gange.

Verding von Bauarbeiten.

Die Ausführung der auf 31 222,67 Mk. veranschlagten Erd-, Maurer-, Stein- und Abbrucharbeiten mit Einschluß der zugehörigen Materialleistungen für den Neubau einer Kalkbrennerei nebst Abwasser-Anlage und für den Erweiterungsbau des Stallgebäudes auf dem südlichen Grundstück hierseits soll vergeben werden.

Bauzeichnungen und Ausführungs-Bedingungen liegen auf dem hiesigen Stadtbauamt zur Einsicht auf und können Angebots-Formulare gegen Erstattung von 0,50 Mark vom Stadtbauamt bezogen werden.

Schriftliche Angebote auf Ausführung der vorbeschriebenen Arbeiten und Lieferungen sind mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 19. ds. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, bei uns einzureichen.

Witten, den 7. Oktober 1898. Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Neu! Wirthschafts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause

Grengelbaustraße 21

Speise- u. Kaffee-Wirthschaft

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, meinen werthen Gästen nur gute Speisen und Getränke zu verabreichen.

Mittags von 50 Pfg. an und höher.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Gesellschaftszimmer stehen zur Verfügung.

Schachtungsloos

Franz Keller.

Amt Bombern.

In Gemäßheit der §§ 4 bis 9 des Reglements über die Ausführung der Wahl: zum Hause der Abgeordneten vom 16. September 1898 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wahlberechtigten für die vorzunehmende Neuwahl für das Haus der Abgeordneten auf hiesigem Amtsbureau drei Tage lang, und zwar vom 16. bis einschließlich 18. d. M. zur Einsicht offen liegen. Innerhalb der vorbeschriebenen Frist steht es jedem frei, gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Listen seine Einwendungen bei dem unterzeichneten Amtmann schriftlich anzubringen oder zu Protokoll zu geben.

Bombern, den 13. Oktober 1898.

Der Amtmann: Frielingshaus.

Verpachtung.

Die am 1. Mai 1899 pachtlos werdende früher Blantenagel'sche

Befizung.

zu Bornholz, Bohnbusch, Hofraum, Garten, Ackerland und Wiese, ist zusammen oder getheilt auf 6 Jahre zu mieten von S. Blantenagel n. Verbeide.

Rappus-Verkauf.

Mittwoch den 19. Oktober, nachmittags 4 Uhr, für Herrn Friedrich Dammann in Verbeide auf der Fußstadt.

Kotten-Verpachtung.

Meine in Westerbe liegende

Befizung

zirka 2 Morgen groß, lange Jahre bewohnt vom Schmiedemeister Wilh. Heidebold, bin ich willens, anderweitig zu vermiehen.

Reflektanten wollen sich melden.

Stiepel, den 10. Oktober 1898.

Friedrich Korfmann

gnt. Turmann.

Ein Sohn ordentlicher Eltern findet als **Lehrling** Stellung in meiner Buchdruckerei. **H. Bringewald.**

Ein ordentlicher **Schuhmacher** (erste Kraft) sofort gesucht. **Friedrich Korfmann, Annen, Bahnhofstr. 19.**

Zwei **Schreiner-Gesellen** auf Bauarbeit (dauernde Winterarbeit) gegen hohen Lohn per sofort gesucht. **Zul. Beeling, Schreinermeister, Kettlinghausen, Kampstr.**

Suche für meine Konditorei und Bäckerei einen **Lehrling.** **Crone. W. Voer.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Lehrling. Für mein Fabrikationsgeschäft Sohn achtbarer Eltern in die Lehre gesucht. **Th. Marx, Goldarbeiter, Witten, Kirchstr. 68.**

Blousen, Costümes, Golf-Capes

neu eingetroffen.

A. Löwenstein,
Witten.

Schnell! Gut! Billig!

Schnell-Schuh-Sohlerei

mit

Reparatur-Werkstätte

Johannisstrasse 16.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine Schnell-Sohlerei und Reparatur-Werkstätte in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	1,70 Mk.	Herren-Absätze	65 Pfg.
Damen-Sohlen	1,20 "	Damen-Absätze	50 "
Knaben-Sohlen v. 1,20 Mk. an.		Knaben-Absätze	50 "
Mädchen-Sohlen v. 1,00 Mk. an.		Mädchen-Absätze	40 "
		Kinder-Absätze	30 "

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30-50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß nur gutes Kernleder bester Gerbung zur Verwendung kommt.

Mit bester Empfehlung

Schachtungsloos

E. Weerth.

N.B. Anfertigung sämtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

Kalender:

Regensburger-Marien-

Kalender,

Maria-Hilf-Kalender,

Bonifacius-Kalender,

St. Michaels-Kalender,

sowie alle anderen Kalender für das

Jahr 1899 sind zu haben in der

Buchhandlung von

H. Bringewald,

— Hauptstraße 79 —

gegenüber der katol. Volksschule.